

## Ämtliche Bekanntmachungen. Hundesperre.

Im Bezirke der Amtshauptmannschaft Baugen ist ein  
Holl von Tollmatt festgestellt worden.

Für den gefährdeten Bezirk, zu dem alle Ortschaften  
einschl. der Stadt Baugen in einem Umkreise von 10 km um  
Geldau gehören, wird deshalb für die Dauer von 3 Monaten  
die Hundesperre verhängt.

Für den gefährdeten Bezirk wird folgendes angeordnet:

1. Sämtliche Hunde sind festzulegen (anzuketten oder ein-  
zusperrn) und dürfen nicht mit anderen in Berührung  
kommen. Der Festlegung steht es gleich, wenn ein  
Hund an der Leine geführt wird und dabei mit einem  
sicheren Maulkorbe versehen ist.
2. Die Ausfuhr von Hunden aus dem gefährdeten Bezirk  
ist verboten.
3. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen  
werden, soweit nicht nach gesetzlichen Vorschriften eine  
höhere Strafe verurteilt ist, mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk  
oder Haft bis zu 6 Wochen bestraft.

Baugen, 11. November 1922.

Stadtrat. Amtshauptmannschaft.

dah es zu einer Stabilisierung der Wirt-  
schaft kommt. Worin die Meinungen in Deutschland ver-  
schieden sind, ist die Frage, wie und unter welchen Be-  
dingungen man stabilisieren kann. Ich glaube, darüber  
besteht im Reichserbände der deutschen Industrie, insbe-  
sondere im Vorhand und im Präsidium, keine Meinungs-  
verschiedenheit.

Besonderen Nachdruck legt Stinnes auf die Feststellung,  
dass die Währungsfrage aus dem Gebiet der Finanzpolitik  
längst herausgetreten und zu einer Frage der gesamt-  
wirtsch. Volkswirtschaft und der Arbeitspolitik  
geworden sei. Wenn es uns gelinzt, gleichzeitig die  
unmöglichen Fesseln des Versailleser Ver-  
trages, auf wirtschaftlichem Gebiet abzuwerfen und uns  
von dem Wahn zu befreien, dass man gleichzeitig einen  
Krieg zu verlieren und zwei Stunden weniger  
arbeiten könne, so sei die Rettung Deutschlands noch  
längst nicht unmöglich. Wenn sich jedoch der Wille zur  
Wehrarbeit nicht durchsetzt, müssten alle Maßnahmen der  
Regierung bezüglich der Finanzfragen ergebnislos bleiben.  
Aus dieser Stellungnahme erklärt sich die Ablehnung  
der bisherigen Regierungspolitik und die  
Forderung einer aktiven Arbeitspolitik für die Zukunft.

## Die Fortsetzung der Reparationsberatungen in Paris am Montag.

Paris, 12. November. Heute wird eine Besprechung  
zwischen Barthou und Poincaré stattfinden, wobei Barthou  
Bericht über seine Berliner Reise erstatten wird. Poincaré  
erklärte gestern Abend beim Empfang der französischen  
Journalisten, die Berichte seien unrichtig, als ob Barthou  
in Berlin den Wunsch ausgedrückt habe, Hermes solle die  
Reichsfinanzverwaltung übernehmen. Poincaré verschwieg aber  
nicht, dass Barthou tatsächlich eine gewisse Vorliebe für Her-  
mes habe. Da aber die Reparationskommission sich in die  
inneren Angelegenheiten Deutschlands nicht einzumischen  
habe, so sei die Behauptung unrichtig, als ob Barthou  
irgendwelche Wünsche zum Ausdruck gebracht habe.

Heute soll auch eine Besprechung zwischen dem deut-  
schen Botschafter Dr. Raayer und Poincaré stattfinden.  
Nach dem Temps findet die erste Sitzung der Reparations-  
kommission am Montag nachmittag statt. Es wird über  
den deutschen Vorschlag und das Ergebnis der Umfragen in  
Berlin über die deutsche Finanzlage beraten werden.

Dem Brüsseler Korrespondent des „Deure“ zufolge soll  
ein Umstimmung in der Politik der belgischen Regie-  
rung über die Behandlung des Reparationsproblems ein-  
getreten sein. Man sei nunmehr optimistischer gestimmt,  
man glaube, die Schwierigkeiten des Reparationsproblems  
und der Frage der interalliierten Schulden lösen zu können,  
doch seien die Besprechungen noch nicht genügend voran-  
geschritten, um darüber mehr sagen zu können.

## Seegespenster

Ein Roman von der Insel Sylt von Anna Bothe.  
(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
Amerikanisches Copyright 1918 by Anna Bothe-Mahn, Leipzig.

Ein dumpfes Brausen hing vom Meer herauf. Es war,  
als ob alle Dänen bebten. Der aufgewühlte Sand wirbelte  
weit umher und schneit wie mit feinen Nadeln den  
beiden Einwohnern in Gesicht und Hände.

„Kommt“, mahnte nun auch Bent und schaute das Mäd-  
chens Hand, der Strand hing an zu rasen. „Hört Ihr, wie  
er brüllt?“

Der voll empfindliche Sturmwind schlenkerte weiße Flot-  
ten wie samtene Schnee über die hohen Dünen hinweg den  
beiden, die sich pischig bei der Hand faheten, ins Gesicht.  
Wie mit einer Seilstrickle waren sie in ganz kurzer Zeit  
überzogen, obwohl sie schlammig leucht machten.

Wie von Meerungeheuern verfolgt, führten die beiden  
landeinwärts. Sie wußten, wie gefährlich es war, in dem  
tollen Wirbelwind, der die Dünenränder bis auf den Grund  
auspöhlte und den Sand in dunklen Wolken durch die Luft  
warf, dem Wüten des Wetters preisgegeben zu sein.

Fast, als könnten sie sich nimmer lassen, hielten sie sich  
bei den Händen, ohne ein Wort zu sprechen. Neugierig ging  
ihre Atem, Bent mühte sich vergebens, die Richtung innezu-  
halten. Er meinte doch hier jedes Dänental zu kennen.  
Wie oft war er als Junge vom Bau über die Dünen zur  
Nordsee getrieben. Aber freilich, das war lange her, und in-  
zwischen waren auch die Dünen gewandert. Ihm fiel ein,  
dass es das alte Visk war, über das sie schritten. Verloren  
lag es, eine verlassene Welt in der Tiefe.

„Wir haben den Weg verloren“, flammte Sölve end-  
lich, erschöpft lachend und sich verzweifelt umblickend.  
„Sorget euch nicht, Sölve, wir finden ihn wieder.“  
Doch sein Ton war hoffnungsreicher als sein Herz.

„Nur umherschauen er die Hand des Mädchens, das der  
Sturmwind wieder vorwärts trieb. Nicht zehn Schritte  
weit konnten sie gehen. In den Wäldern heulte es, und das  
Meer donnerte und druckte, als wolle es das ganze, weite  
Dünenmeer mit seinen Tälern und Hügelchen in die Tiefe  
reißen. Der hohe Strandhafer, in dem sich die Röhre ver-  
wickelten, kammte ihr Vormarsch.

„Ich kann nicht mehr“, ächzte Sölve, „geh! allein, Röh-  
ren, ich lege mich hier in Schutz der Dünen in den Sand.“  
Wellefisch schubte ihn nicht wieder, wenn der Sturm vor-  
drückte.“

„Das ist ja nicht Euer Ernst, Sölve. Wir müssen raus  
aus den Dünen. Sobald wir die letzte Kette hinter uns  
haben, sind wir geborgen. Ich will Euch tragen.“  
Die Sölve antwortete konnte, hatte er die leichte Last  
schon emporgeschoben und verachtete, sich weiter den Weg zu  
suchen.“

Er hatte das Gefühl, als belebten ihn mit einem Male  
Niesenträfte. Er fühlte den Herzschlag des Mädchens an  
dem seinen. Ihr frischer Atem berührte seine Wangen, er  
hätte sie küssen können, so still lag sie mit geschlossenen Au-  
gen in seinen Armen, fest die Hände um seinen Hals geklam-  
mert. Aber er durfte nicht anhalten, seine ganze Aufmerk-  
samkeit mußte er auf den Weg richten, der grenzenlos be-  
schwerlich war, trotzdem sie den Sturmwind im Rücken  
hatten.

Bents Atem ging leuchtend. Die Last, die ihn anfangs  
so leicht gebückt, wurde bleiern in seinen Armen. Mühsam  
kroch er eine hohe Düne hinan.

„Nur die Höhe erreichen“, dachte er.  
Die Augen quollen ihm vor Anstrengung fast aus den  
Höhlen.

## Der Eindruck der sächsischen Wahlen in England.

London, 12. November. Die „Times“ schreiben: „Die  
Wahlen in Sachsen sind charakteristisch für die innerpolitischen  
Verhältnisse in Deutschland. Sie beweisen, daß die Ver-  
teilung der Parteien, die sowohl im Reich, als auch in den  
Staatens jede fruchtbringende Arbeit unterbindet, unverändert  
fortdauert. Heute, wie vorher, bleiben die Parteiverhältnisse  
im sächsischen Landtag auf dem toten Punkt. Für das Ausland  
ist es von geringem Interesse, ob das frühere rote Königreich  
von sozialistischen oder bürgerlichen Parteien regiert wird;  
doch der Rückblick auf die sächsischen Wahlen auf die all-  
gemeine innere Politik des Reiches ausüben, von Bedeutung.  
Gerade dieser Einfluß wird verhängnisvoller Art sein. Alle Parteien  
stehen in Sachsen gleich. Jede hat gewonnen. Diejenigen,  
die hofften, daß der Appell an die sächsische Wähler-  
schaft einen Fingerzeig für die Richtung der deutschen Poli-  
tik bringen werde, sind die Betrogenen. Alles bleibt beim  
Alten, beim alten Feind.“

## Französische Forderungen an England.

Die russische Zeitung bringt aus London die aufleben-  
erregende Meldung, daß Frankreich sich bereit erklärt habe,  
den Auffassungen Englands hinsichtlich der Orientfragen  
beizutreten, wenn folgende Bedingungen von England erfüllt  
werden:

1. ein englisch-französisches Militärbündnis,
2. Annullierung der französischen Schulden an England,
3. „freie Hand“ in der Reparationsfrage und der Aus-  
beutung der deutschen Hilfsquellen.

Dazu schreibt die russische Zeitung:  
„Auf die erste Forderung hat England mit einer ent-  
schieden negativen Antwort geantwortet. Die englische Regie-  
rung steht dem zweiten Punkt nicht ablehnend gegenüber.  
Das schwierigste Problem ist die Reparationsfrage. Der  
englische Standpunkt ist der, daß, wenn man Frankreich die  
von ihm gewünschte freie Hand geben wolle, hieraus nicht nur  
der völlige Zusammenbruch Deutschlands, sondern auch der  
Frankreichs erwachsen würde. Wollte England der französi-  
schen Forderung nachgeben, so müßte es sich selbstverständ-  
lich aus dem Obersten Rat und der Reparationskommission  
zurückziehen.“

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Frankreich eine  
Änderung seiner bisherigen Orientpolitik in Aussicht gestellt  
hat. Der auffallende Gesinnungswandel der Türken gegen-  
über den Franzosen ist selbstverständlich nicht ohne Grund.  
Andererseits haben gewisse Rücksichtlosigkeiten der türki-  
schen Nationalisten der französischen Presse wie auch der  
französischen Regierung die Schwere der Lage sehr erleichtert.  
Nun darf man ohne weiteres annehmen, daß dieser Wechsel  
der Politik eines starken Gegenwichts gegen England  
braucht, nicht ohne Gegenseitigkeit erfolgt ist. Daß es sich  
bei diesen Gegenseitigkeiten in erster Linie um die französi-  
schen Ansprüche auf deutsche Entschädigungsleistungen han-  
delt, ist selbstverständlich und findet eine gewisse Bestätigung  
durch die Rede Benar Lams, in der bekanntlich ein deut-  
licher Tadel in der bisherigen britischen Politik gegenüber  
Deutschland ausgesprochen war, die als schwächlich bezeich-  
net wurde, und in der ein Zusammengehen mit Frankreich  
in den Vordergrund aller Erwägungen des britischen Aus-  
wärtigen Amtes gestellt wurde. Aus diesem Grunde freilich  
ist es auch bezeichnend, daß England die freie Hand  
Frankreichs in der Reparationsfrage ablehnt. Denn diese  
Anstrengungen Frankreichs würden praktisch zu einer Auf-  
hebung der Reparationskommission und eben der Zusammen-  
arbeit führen, die England so dringend wünscht.

Wären auch die französischen Forderungen in dieser  
Form für unannehmbar von England abgelehnt werden,  
das eine steht jedenfalls fest: Für uns hat sich die Lage in  
den letzten Monaten wesentlich verschlechtert.

## Neues aus aller Welt.

— Lebensmittelkrawalle in Hannover. Sonnabend  
vormittag kam es in der Markthalle Hannover zu schweren  
Lebensmittelkrawallen. Einem Händler, der für ein Pfund

Butter 1200 Mk verlangte, wurde der Butterkorb umge-  
worfen und die Butter von der Menge geraubt. Einem  
anderen Händler, der 1100 Mk für das Pfund forderte, er-  
ging es ebenso. Das Publikum stürmte den Stand des  
Händlers und nahm sich die Butter ohne Bezahlung. Eine  
Händlerin mit Gänfen und anderem Geflügel mußte unter  
polizeilichem Schutz aus der Halle geführt werden. Die Er-  
regung der Menge war außerordentlich groß, der Schutz-  
polizei gelang es nur mühsam, allmählich die Ruhe wieder  
herzustellen.

— Der Ankauf von Gold, Silber und Juwelen blüht in  
keiner Stadt so sehr wie in Berlin. Im „Berliner Tage-  
blatt“ schreibt ein Sachverständiger über die Zustände in  
Berlin folgendes: In Berlin gibt es nach der Schätzung  
Sachverständiger mehr als 4000 Ankaufsstellen für Gold,  
Silber und Juwelen. Die meisten davon sind über Nacht  
aus dem Nichts hervorgegangen. An den Ankaufsstellen  
lösen große Pakete Verkäufer mit wortreichen Ver-  
sprechungen in ihre Geschäftsräume. „Zu höchsten Preisen!“  
Dieses Versprechen gilt natürlich nur bis an die Abendtür.  
Hat man sie einmal hinter sich zugemacht, dann besteht bei  
den Geschäftsinhabern wohl noch der Wunsch, die mitge-  
brachten Schmuckstücke zu erwerben, aber zu billigen Prei-  
sen. Nach Beobachtungen wird für die allerbesten Wert-  
gegenstände höchstens der 80- bis 100fache Friedenspreis bezahlt.  
Vor dem Kriege war ein Ring für 50-60 Mk in den Kreisen  
der mittleren Schichten der Bevölkerung, die zahlenmäßig  
den größten Anteil an der Bevölkerung bilden, schon eine  
Angelegenheit. Wird dafür heute 4000-5000 Mk geboten,  
dann sind nicht wenige der Verkäufenden hoch erfreut, und  
denken nicht eine Sekunde daran, daß sie für 50 Friedens-  
mark bei einem Dollarstande von 8000 Mk etwa 3-4  
Friedensmark eingetauscht haben. Für so wenig Geld  
stoppt der Inhaber der Ankaufsstelle Berge kostbarer  
Schätze auf. Mindestens 95 v. H. der Ankaufsstelleninhaber  
sind eingewanderte Ausländer.

— Aufhebung einer großen Silberlieferung. Auf dem  
Grenzbahnhof Thorow bei Bouthen wurden am Donner-  
stag zwei verpackte Fässer Silberstaub beschlag-  
nahmt. Die Silberlieferung im Gewicht von 706 Kilogramm  
war für Hamburg bestimmt. Der Wert dieser Silber-  
lieferung soll die Hälfte der Wertung der Königsbühne sein.  
Das beschlagnahmte Silber stellt einen Wert von über 300 000  
Mark dar. Die beiden Fässer waren in einem eigenen Wa-  
gen gestellt und mit Kupferblechplatten bedeckt, das  
mit Eingewanderte die Aufführung der Schichtung veranlaßt  
haben konnten. Nach außen hin hatte die Sendung dem An-  
schein erweckt, als wenn lediglich Kupferblechplatten verpackt  
worden wären.

— Erdbeben in Chile. Sonnabend früh registrierte der  
Apparat der Sternwarte auf dem Königstuhl ein sehr hefti-  
ges Erdbeben, das in Bezug auf die Stärke an das be-  
kannnte Erdbeben von Messina erinnerte. Der erste Einschlag  
erfolgte um 1 Uhr 46 Min. 28 Sek.; das erste Maximum kam  
um 6 Uhr 1 Min. 48 Sek., das zweite um 6 Uhr 36 Min.  
58 Sek. Die Bewegung hielt mehr als drei Stunden an. Der  
Herd des Erdbebens liegt wahrscheinlich in Amerika. — Die  
Stadt aus Santiago de Chile meldet, daß bei einem Erd-  
beben in Coquimbo 500, in Copiapo und anderen  
Orten schätzungsweise 200 Menschen ums Leben gekommen.  
400 Personen wurden verletzt.

— Schwere Strafe für den Besitzer eines Schlemmer-  
lokals. Das Schöffengericht in Jena verurteilte den Gast-  
wirt Christoph, den Besitzer eines Schlemmerlokals in  
Jena, zu einer Woche Gefängnis und 25 000 Mk Geldstrafe,  
weil er in seinem Lokal Wöllerei und Unzucht abzuwickeln  
hatte.

— Max Kante im Untersuchungsgefängnis. Max  
Kante, dessen Betrugsschloß vom 11. bis 13. Dezember  
vor der Strafkammer in Roßau zur Verhandlung ge-  
langt, hat den Wunsch, sich die Untersuchungshaft nach  
Möglichkeit zu erleichtern. Das Gericht hat dem Angeklag-  
ten mit Rücksicht auf sein Augenleiden zugestimmt, sich  
täglich zweimal ein halbes Liter Milch auf keine Kosten zu  
besorgen. Weiterhin hat Kante gewünscht, daß ihm täglich  
zwei belegte Brötchen und zwei Flaschen Bier geliefert wer-  
den dürften. Das wurde abgelehnt, da es dem Zwecke der  
Haft widersprechen würde. Schließlich hat das Gericht auch  
mit Rücksicht auf Nachberodacht den Antrag abgelehnt,  
Kante zur Verbüßung einer Höfenstrafebestrafung drei-  
mal in der Woche ausführen zu lassen und ihm zu gestatten,  
sich am Sonntag im Geschäft seiner Frau zu betätigen. Ge-

„Na, das sollte Euch wohl nicht schwer werden, wenn  
Ihr ernstlich wolltet.“ antwortete Bent mit leuchtendem  
Blick.  
„Sie ließ seine beiden Hände, die sie gefaßt hatte, fallen.  
„Wir müssen eilen, Bent. Bonten, sonst haben wir noch  
mehr von dem Hagelwetter auf.“  
Er nickte, aber er sahte ihre Hand nicht wieder. Stumm  
trabten sie nebeneinander dem Dorfe zu.  
Nun war Angewart fertig hätte schon ziemlich nahe.  
Regen und Hagelwetter prasselte hernieder. Sölves helan-  
dänder hing vollständig durchnäßt über ihre weiße Stin.  
„Beherzigt, was ich Euch sage, Sölve. Bedenken“,  
sagte der Kapitän, ihr ernsthaft ins Auge schauend. „Recht  
sobald als möglich nach Reikum zurück. Etwas bedarf Eurer.“  
Sölve sah ihn hilflos an.  
„Versteht Ihr es denn nicht, daß ich es nicht darf? Ich  
bin ja in tausend Anlässen um Etwas. Ich kann hier nicht  
fort, kommt und seht selbst.“

Sie stand vor der Haustür. Eine finstere Kälte grub  
sich in die kalte Seemannsflur.  
„Ich verzichte darauf. Antwortet mir wieder zu be-  
gegnen.“  
„Ihr könnt doch bei dem Sturm nicht über das Watt  
segeln?“  
„Ich habe schon anderen Stürmen getrotzt, sorgt Euch,  
nicht um mich.“  
„Ich ängstige mich um Euch.“ kam es wider Willen von  
Sölves Lippen.  
Da leuchteten die grauen Männeraugen leidenschaftlich  
auf und Bent Bonten, mit festem Druck dem Mädchen die  
Hand reichend, sprach:  
„Denk daran, daß ich Euch liebe. Es ist Bontensche  
Art, festzuhalten, was sie einmal mit ganzer Seele erfaßt.  
Da hilft Euch kein Sträuben. Sölve. Bedenken, seitdem ich  
in Euren Augen gesehen, daß Ihr mich liebt.“  
Er griff an die Nahe Nähe mit dem breiten Goldstrei-  
fen, und ohne sich noch einmal umzusehen, schritt er durch  
den niederrauschenden Regen dem Strande zu.

(Fortsetzung folgt.)